

Folke Brodersen

Gestalt(ung) des Coming-out. Lesbische und schwule Jugendliche und junge Erwachsene in der Ökonomie der Sichtbarkeit

Zusammenfassung

Coming-out stellt insbesondere für lesbische und schwule Jugendliche und junge Erwachsene eine relevante Aushandlung mit Umfeld und Welt dar. Der Beitrag untersucht das Erleben und Gestalten dieser Praxis. Die Sekundäranalyse 19 problemzentrierter Interviews zeigt, dass Coming-out als Problem des Spektakels hervorhebender Dramatisierung und des unausweichlichen Drucks gedeutet wird. Strategien der Heteronormalisierung, der Usurpation und der Aussetzung der Seinsrelation reagieren auf diese Problematisierungen und setzen sie teilweise außer Kraft. Die Fallstricke der Sichtbarkeit als Politikum, Authentizitätsanforderung und unhintergehbare Tatsache verweisen dabei auf eine gesellschaftliche Wandlung – eine Transformation der Ökonomie der Sichtbarkeit. Trotz – oder gerade wegen – der Vielzahl sich outender Stars und Aktivist_innen, Familien- und Freundschaftserzählungen sind nicht Lesbisch- und Schwul-Sein selbstverständlicher geworden, sondern die Praxis des Coming-outs. Der Akt der Herstellung von Sichtbarkeit hat eine Eigenständigkeit entwickelt und ist nun selbst Zeichen der Homosexualität.

Schlüsselwörter

Coming-out, Sichtbarkeit, Queer Studies, Jugendforschung

Summary

Shape/shaping of coming out. Lesbian and gay adolescents and young adults in the economy of visibility

Coming out represents a relevant negotiation with the social environment and the world for lesbian and gay adolescents and young adults in particular. The article focusses on how this practice is experienced and shaped. Secondary analyses of 19 problem-centred interviews indicate that coming out is interpreted as a problematic dramatization of an event and as the inevitable pressure to come out. Some of the interviewees reacted to their problematization by adopting the strategies of hetero-normalization, usurpation and the negation of an identitarian relation. The requisition of visibility as a political practice, authentic self-display and indisputable fact suggest that society is undergoing change – a transformation of the “economy of visibility”. Despite – or because of – the countless outings of activists and stars, the narratives of families and friends, it is not being lesbian or gay which is now taken as a matter of course, but the practice of coming out. The act of becoming visible has itself become the signum of homosexuality.

Keywords

coming out, visibility, queer studies, youth studies

1 Narrative des Coming-outs

Dass ein Coming-out überflüssig wird. // I: Mhm. // C: Dass ich quasi (.) mich nicht outen muss, sondern (.) es [jemanden lieben und dies öffentlich zeigen] halt einfach mache und es wird nicht gefragt, sondern- weil es selbstverständlich ist. (Christoph: 20)¹

1 Alle Namen sind anonymisiert. Die weitere Angabe ist die Seitenzahl des Transkripts.

Mit dem Satz „dass ein Coming-out überflüssig wird“ beantwortet Christoph die Frage, ob und warum sich Schwule und Lesben politisch engagieren sollten. Sein Resümee verdeutlicht den Wunsch nach einer Unhinterfragtheit gleichgeschlechtlicher Romantik und Nähe in der Öffentlichkeit. Er verbindet damit zugleich ex negativo die für ihn unumgängliche Notwendigkeit eines Coming-outs. Diese, als anstrengend antizipierte Auseinandersetzung mit Eltern, Freund_innen und Gesellschaft, ist in seinen weiteren Erzählungen sodann auch nicht intrinsisch motiviert, sondern wird von seinem Psychotherapeuten angeleitet. Auf Christophs Argument „Naja, es reicht doch eigentlich, dass ich das weiß“ (3) hätte dieser mit dem Beispiel eines korpulenten deutschen Politikers geantwortet: Die Verweigerung des Coming-outs drücke jeweils aus, nicht „mit sich selbst im Reinen“ (3) zu sein, und hätte psychisch wie physisch „kein schönes Leben“ zur Folge.

Christophs Geschichte enttäuscht dominante Narrative gelungener Coming-out-Erzählungen: Er rekurriert weder auf ein aus der ersten oder zweiten Schwulenbewegung tradiertes Argument, nachdem eine Emanzipation von der Heteronormativität oder gar deren Überwindung durch die Provokation schwuler Differenz möglich sei (Dobler/Rimmele 2008; Griffiths 2012). Noch verwendet er das zunehmend nach der AIDS-Krise etablierte, medial idealisierte Narrativ einer sich im Selbst manifestierenden und anschließend nach außen drängenden sexuellen Identität (Woltersdorff 2013). Seine Erzählung zeigt stattdessen die Durchsetzungskraft entwicklungspsychologischer (exemplarisch Cass 1984; Biechele 2005; Watzlawik 2004) und gesundheitsbezogener (exemplarisch Bochow et al. 2011) Diskurse, die Coming-out als Element eines positiven Selbstbewusstseins, Folge einer notwendigen vereindeutigenden Selbsterkenntnis und subkultureller Einbindung markieren. Coming-out ist über die Zuschreibung einer vielgestaltigen Schutzfunktion für Selbst, Psyche, Physis und Sex nicht mehr auf den immanenten Wunsch angewiesen, sondern kann exmanent begründet und eingefordert werden.

Christophs Fallbeispiel steht exemplarisch für eine Veränderung des gegenwärtigen Formats von Coming-out. Dessen Deutung und Bearbeitung verschieben sich innerhalb der Kontexte wie der affirmativen Intervention des Therapeuten und hinsichtlich der aktuellen Organisation der (Un-)Sichtbarkeit von Schwulen und Lesben. Dies betrifft insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene, die sich erstmalig und damit ohne habituierte Routine mit Coming-out auseinandersetzen.² Der nachfolgende Beitrag möchte die genaue Beschreibung einer derartigen Transformation aufzeigen und fragt deshalb: Wie erleben und gestalten Jugendliche und junge Erwachsene derzeit Coming-out, sprich die Enttäuschung der normativen Annahme der Heterosexualität, und welche veränderten Strukturlogiken zeigen sich darin? Stellt somit „die Praxis des Coming-outs [eine] relevante Bewältigungsstrategie [dar], mit der [Jugendliche] versuchen im Rahmen heteronormativer Verhältnisse für sich und andere sozial verständlich bzw. lesbar zu werden“ (Kleiner 2015: 36), wie Bettina Kleiner für den Kontext der Schule herausarbeitet? Oder handelt es sich, mit Volker Woltersdorffs Literaturanalyse, um eine „ermächtigende

2 So findet ein erstes Coming-out in der Kohorte der 14- bis 27-Jährigen im Jahr 2015 im Durchschnitt im Alter von 17 Jahren statt (Krell/Oldemeier 2015). Da es sich zum Zeitpunkt des ersten Coming-outs somit zumeist noch um Jugendliche handelt, wird dieser Terminus im Folgenden als verkürzte Bezeichnung für die befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen verwendet. Zur spezifischen Situierung des Coming-outs im Erwachsenenalter siehe Krell (2014).